

Erstreckt in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 1. und 15. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
König. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 15. Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
betr. Verammlungen pr. Zeile 10 Pf.,
betr. Zeitungsanzeigen und Briefe pro
Zeile 10 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
schicken an alle Buchhandlungen und Buch-
Ladungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
New-York: Ein-Bruch-Gesellen-
Schulz-Verlag, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: U. Sch., 630 North
4th Street.
J. Hoff, 1129 Charlotte Str.
Chicago: W. Saueremann, 296 Divi-
son Street.
San Francisco: J. Eng, 418 O'Far-
rell Street.
London: Debbis, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 15.

Sonntag, 4. Februar.

1877.

Das Wahlergebnis

läßt sich nun übersehen. Die genauen Ziffern über die jetzige Stärke der Parteien im Reichstag liegen allerdings noch nicht vor, werden aber in nächster Nummer veröffentlicht werden können. Die Sozialdemokratie hat 13 Sitze erlangt — 10 am 10. Januar, 3 in den Stichwahlen — also 4 mehr als bei den Wahlen von 1874. Die Gesamtzahl der für unsere Candidaten abgegebenen Stimmen läßt sich noch nicht feststellen; gewiß ist, daß sie, auch wenn wir den bei den Stichwahlen für unsere Candidaten erzielten Stimmenzuwachs nicht ausschließlich auf Rechnung unserer Partei setzen, mindestens 600,000 beträgt.

Die einzige Partei, welche außer der sozialdemokratischen, einen Fortschritt aufzuweisen hat, ist die conservative — die sogenannte „Volkspartei“, die bloß lokaler Natur ist, ebenso die „Partikularisten“, rechnen wir nicht zu den Parteien — sie hat einige 20 Sitze gewonnen, während die Nationalliberalen und Fortschrittler an dreißig (falls das noch unbekanntes Resultat zweier Stichwahlen den Nationalliberalen günstig ist: 28) Sitze verloren haben (die Fortschrittler 3, die Nationalliberalen den Rest). Die „Volkspartei“ hat 4 Abgeordnete, statt des früheren 1, und die „Partikularisten“ haben gleichfalls 3 Sitze mehr. Centrum und Polen sind genau auf dem alten Stande geblieben. Die 15 Esch-Lothringer lassen sich in keine der eigentlichen Parteien einfügen.

Der Schwerpunkt des Reichstags ist, wie man sieht und wie die Conservative triumphierend vermelden, „nach rechts verschoben“ worden, was uns Sozialdemokraten sehr gleichgültig ist, da das Ja, welches ein Nationalliberaler auf Befehl des Fürsten Bismarck spricht, sich in seiner Wirkung nicht von dem Ja unterscheidet, welches der Conservative aus eigenem Antrieb spricht.

Wenn man bedenkt, daß die Vertreter der Sozialdemokratie auch im neuen Reichstag nur eine winzige Minorität bilden, und daß höchstens ein Zehntel der gesammten Wählerschaft für sozialdemokratische Candidaten gestimmt hat, so kann man auf den ersten Blick nicht recht begreifen, warum unsere Wahlerfolge den herrschenden Klassen und Parteien so in die Glieder gefahren sind und ihnen einen fast tödlichen Schreck eingejagt haben. Bei genauerer Prüfung erscheint der Schreck freilich sehr wohl begründet.

In der heurigen Wahl haben die Gegner ihr Möglichstes gethan, um unsere Partei zu erdrücken. Jeder, der den Wahlkampf mitgemacht hat, wird uns beipflichten, wenn wir sagen, daß seitens der Gegner weit planvoller und intensiver gearbeitet worden ist als je zuvor. Beeinflussungen durch die Behörden, durch die Arbeitgeber, reiche Kunden u. s. w. sind stets vorgekommen, aber niemals so massenhaft wie diesmal. „Massenhaft“ ist nicht genügend — die Beeinflussung von Oben war allgemein, und es wurde in der offenkundigsten, rücksichtslosesten Weise zu Werke gegangen.

Das „Wahlgeheimnis“ hat sich vollständig illusorisch erwiesen; die Vorschriften des Wahlreglements erfüllen ihren Zweck durchaus nicht, oder, wenn sie ihren Zweck erfüllen, ist es nicht der, die Geheimheit des Votums zu sichern. Es gibt keine zwei Sorten „weißes“ Papier, die einander an Farbe ganz gleich wären; die eine spielt in's gelbliche, die andere in's bläuliche u. Und wie groß ist nicht die Verschiedenheit in Bezug auf Dicke, Glätte, Festigkeit des Papiers. Dazu kommt, daß über das Format der Wahlzettel keine Bestimmung vorliegt. Kurz, in den meisten Fällen ist es den Mitgliedern der herrschenden Klassen, welche die Wahllokale besetzt halten, ein Leichtes, trotz Abwesenheit der im Wahlreglement erwähnten „äußeren Kennzeichen“, den Wahlzetteln anzusehen und anzuführen, ob sie den Namen des „richtigen“ Candidaten enthalten oder nicht. Es wird eine der nächsten Aufgaben unserer Vertreter im Reichstag sein, diesen Mangel zur Sprache zu bringen und für die Einführung von Wahlzetteln-Couverts zu wirken.

Thatsache ist, daß unsere Gegner die Mangelhaftigkeit des Wahlreglements auf's schamloseste ausgenutzt und dadurch einen Druck ausgeübt haben, dem zu widerstehen es eines hohen Grades von Energie und Opferwilligkeit bedurfte.

Und das war nicht das Schlimmste. Ueberall, wo die Sozialdemokratie ernsthaft sich an dem Wahlkampf betheiligte und Aussicht auf Sieg hatte, wurden Flugblätter und Flugchriften, die unsere Partei insam verläumdeten, aber unsere Bestrebungen und unsere Wortführer die lächerlichsten und niederträchtigsten Lügen ansprengten, zu Hunderttausenden verbreitet. Kein Wirthshaus, keine Hütte, die von dieser Schmutzliteratur verschont geblieben wäre.

Und trotzdem diese Zunahme sozialdemokratischer Wähler! Das ist, was unsere Gegner verblüfft, erschreckt hat. Methodischer beeinflussen, unverschämter lügen, systematischer die Lügen verbreiten, als sie es diesmal gethan haben, das können sie einfach nicht; und was sie gethan haben, es war umsonst, hat nicht verhindert, daß wir 75 Prozent mehr Wähler auf unserer Seite haben, als vor drei Jahren.

Nur in einer Provinz sind diese Machinationen nicht wirkungslos gewesen: in Holstein. Dort hat die Zahl der für uns abgegebenen Stimmen nicht zugenommen, vielleicht sogar abgenommen, und einer der beiden Wahlbezirke, die wir 1874 erobert, ist uns verloren gegangen. Dies mag bedauerlich sein, wird aber Niemand wundern, der die dortigen Verhältnisse kennt. Man lese nur die Schilderungen in Lieblucht's „Der Grund- und Bodenfrage“. Die ostholsteinischen Landarbeiter sind in Wahrheit Leibeigene, mit denen die Grundbesitzer, wie mit ihrem sonstigen „Eigentum“, machen können was sie wollen.“ Nach der Wahl von 1874, die für uns so günstige Resultate lieferte, rächten sich die Grundbesitzer durch zahlreiche, grausame Maßregelungen für die erlittene Niederlage, den ausgestandenen

Schreck. Die Maßregelungen haben fortgedauert bis in die neueste Zeit, und vor den Wahlen hieß es: wir haben Euch mit Ruthen gezüchtigt, weil Ihr 1874 die Freiheit hattet, von Eurem Wahlrecht freien Gebrauch zu machen; wir werden Euch mit Storpionen züchtigen, wenn Ihr Euch abermals an uns vergeht!

Und Tausende der unglücklichen, ihren „angestammten“ Guts-herren auf Gnade und Ungnade überlieferten Landflaven konnten ihr Ohr der Drohung nicht verschließen — der Hunger thut weh, namentlich der Hunger der Kleinen, die um Brot schreien, und die Aussicht, mitten im Winter mit Frau und Kind, des Obdachs beraubt, auf die Straße geworfen zu werden, läßt auch ein starkes Mannesherz nicht ganz unerschüttert.

Unsere Feinde werden sich bald überzeugen, daß man durch Drohungen wohl ein paar Tausend Leibeigene von der Wahlurne fernhalten, den Sozialismus jedoch ihnen nicht aus der Brust reißen kann.

Was unsere Gegner aber am meisten erschreckt hat, das sind die unerwarteten Stimmziffern, welche in den großen Städten und — Holstein abgerechnet — auf dem flachen Lande für unsere Candidaten abgegeben worden sind. Berlin, Hamburg, Dresden, Altona, Bremen, Braunschweig, Thennitz, Offenbach, Nürnberg, Danau, Barmen, Elberfeld, Breslau, fast die meisten Centren der Intelligenz und der Industrie haben durch Majoritäten oder „kolossale Minoritäten“ für den Sozialismus Zeugniß abgelegt; und die Bauernbevölkerung hat fast überall die lebhafteste Empfänglichkeit für die Lehren des Sozialismus bezeugt.

Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen: mit wenigen Ausnahmen, die in den wirtschaftlichen Zuständen begründet sind, hat der Sozialismus überall Wurzel gefaßt, wo der Boden geschickt bearbeitet und guter Samen ausgestreut wurde. Nirgends vermochten die Gegner uns in christlichem Kampf zu überwinden. Die Orte, in denen wir wenig oder keine Stimmen haben, sind fast ausnahmslos solche Orte, in die wir bisher entweder aus Mangel an agitatorischen Kräften, oder weil man uns durch allerlei Kniffe, zum Theil durch offene Gewaltthat, die Abhaltung von Versammlungen, überhaupt die Agitation unmöglich machte, nicht vor das Volk hinstreten konnten.

Unsere Gegner haben die letzte Wahl gezeigt, daß die sozialistische Propaganda unüberwindlich, und daß die Macht der für uns sprechenden Thatfachen weit größer ist, als die Macht der gegen uns in's Feld geführten Lügen.

Die Gegner gesehen ihre moralische Niederlage, ihren geistigen Bankrott auch ein, indem sie sich ängstlich mit der Frage beschäftigten, durch welche Abänderungen der heutigen Gesetzgebung die sozialistische Bewegung einzudämmen oder ihr wenigstens momentan die Spitze abzubrechen sei. Beschränkung des Wahlrechts, Strafgesetznovelle, Verlängerung der Legislaturperiode von 3 auf 7 Jahre u. s. w. Dinausschiebung der schon recht heillos gefürchteten nächsten Reichstagswahl bis zum Jahre 1884 und hinst Bismarck bis dahin, dann hinst er vielleicht auch weiter! — das sind Strohhalm, nach denen die Versenkenden in ihrer Angst greifen. Mögen sie thun, was sie nicht lassen können. Die sinnlosen Anstrengungen der Ertrinkenden führen bekanntlich den Tod nur um so sicherer und rascher herbei.

Auch wir werden thun, was wir nicht lassen können, und schließen mit den Worten, die wir unseren Gegnern schon früher einmal zuriefen:

Thut Euer Schlimmstes, es wird unser Bestes sein.

Amerikanische Arbeiter-Verhältnisse.

Zu den Nummern 2, 3 und 4 des „Labor Standard“ von diesem Jahre theilt ein ungewöhnlich wohlunterrichteter Mitarbeiter (unter dem angenommenen Namen Witleton) That-sachen über das „Trucksystem“ mit, welches in New-England, besonders in der Baumwoll-Industrie, ausgebreitet sich eingenistet hat. Wir fassen dieselben kurz zusammen, indem wir ihre Glaubwürdigkeit verburgen.

Hiernach sind bereits die Mehrzahl der Spinn- und Web-Fabriken in folgender Weise eingerichtet. Der Eigner — häufiger ein Rattenkönig reicher Familien, welche auch die Gesetzgebung beherrschen, als ein einzelner Mann — besitzt ein ganzes Stadtgebiet an einer Eisenbahn. Hier duldet er keine andern Gebäude, als die seinigen, kein anderes Grundstück als seine eigenen, keine Einwohner als seine Helfershelfer und seine Arbeiter. Ihm gehören die Kirchen und die Geistlichen, die Schulen und die Lehrer, die öffentlichen Gebäude und die Gemeindefunktionen, die Wirths- und Koffhäuser sammt den Wirthen. Ihm gehört natürlich auch das riesige Fabrikgebäude und sämtliche Arbeiterwohnungen; ihm die Kaufläden des Ortes — in der Regel nur einer für jede Firma — und die Verwalter derselben, welche auch zugleich die Postmeister sind. Das Aussehen der Ortschaft ist mehrheitlich freundlich und für Durchreisende bestehend — aber welche Hölle inwendig! Die Arbeiter bekommen Geld kaum je zu sehen. Durch die Niedrigkeit der Löhne einerseits, durch die Preise der Mischen, der Kost in den Koffhäusern, der Waaren in den Läden, welche alle nach vollem Belieben vom Eigner festgesetzt werden, ist dafür gesorgt, daß häufig Alles Null für Null beim Arbeiter aufgeht, sollte man ihm selbst mit doppelter Kreide anschreiben müssen, oder die Löhne zweimäßig herabsetzen. Die Arbeitszeit ist 13 (dreizehn) Stunden täglich, selbst für Frauen und ältere Kinder. Sollte der Arbeiter sich gegen irgend eine dieser Unbilden auflehnen, so muß er den Ort sogleich verlassen, und wird schwerlich in einer ähnlichen Fabrik Aufnahme finden; einer Familie werden ihre Hausgeräte vor die Thür gesetzt, und die Polizei speidert sie über das Gebiet des Eigners. Es wird ihnen zwar gnädig er-

laubt, ja zugemuthet, in eine der vorhandenen Kirchen zu gehen und ihre Kinder in die vorhandenen Schulen zu schicken; sie dürfen auch bei Staats- und Unionswahlen für die Candidaten stimmen, welche ihnen anbefohlen werden, sowie Witzschriften unterschreiben, wodurch die Gesetzgebung zu Gunsten der Herren beeinflusst werden soll. Allein wehe ihnen, wenn sie sich dessen weigerten, oder Versammlungen im eigenen Interesse abhalten, oder Gewerkschaften stiften wollten! Verdächtige Briefe oder Zeitungen werden auf dem Postamt unterschlagen oder thöulichst verspätet; verdächtige Arbeitsleute, welche geheime Agitatoren sein könnten, werden so überwacht, daß sich kein Arbeiter getraut, in ihrer Gesellschaft gesehen zu werden, geschweige denn ihnen ein Nachtquartier zu geben, oder Briefe mit ihnen zu wechseln, oder Arbeiterzeitungen zu halten. Beschwerden bei den Staatsbehörden sind erfolglos, bei der Gesetzgebung kommen sie kaum noch vor. Die Knechtschaft ist so vollständig, daß alle Widerstandsversuche unmöglich genannt werden müssen, weil eben nur die feigsten und hilflosesten Arbeiter am Orte bleiben — und an solchen fehlt es niemals in genügender Menge.

Nach diesem Muster werden nun vollends die übrigen Fabriken von New-England eingerichtet werden. Während des letzten Jahres ist dies nahezu in Fall River, einer Stadt von 40,000 Einwohnern, gelungen. Bald werden die noch übrigen Spinn- und Web-Städte wie Lawrence, Lowell, Manchester u. folgen; denn da dort von Anfang an fast aller Grund und Boden den Gründern gehört hat, ist der Schritt leicht, und für die Ausbreitung widerständiger Arbeiter ist bereits gesorgt. So lösen wir hierzulande die vertrackte soziale Frage. Und das in genau demselben Lande, worin vor 30 Jahren noch das Paradies der Lohnarbeiter, und der gute Wille der Arbeitgeber vorherrschend war, die Lohnarbeiter immer höher zu heben.

In Pennsylvania werden demnächst zwölf Kohlen-gräber auf einmal gehängt. Dies ist eine andere amerikanische Art, die soziale Frage zu lösen, welche mit der obigen jetzt verbunden wird. Diese zwölf sind von den Geschworenen des Nordes eines Beamten und der Verschönerung zum Morde anderer schuldig gefunden worden und die Verschönerer sollen sich „Molly Maguires“ genannt haben, und zu ihnen sollen alle 50,000 Kohlenarbeiter Pennsylvaniens diejeits der Alleghanies gehören. Um sie zu verhaften und zu prozessiren, wurde die ganze Staats-Miliz der umliegenden Grafschaften aufgeboden (voriges Jahr) und ein Mitverschönerer durch Zuführung der Straflosigkeit (und wessen sonst?) zum Staatszeugen erkaufte. Wir wissen nicht, ob und inwiefern die zwölf schuldig sind; aber das wissen wir, daß, wenn sie es sind, die Kohlen-Lords mit ihren Helfershelfern es zehnfach sind. Diese engen, abgelegenen Gebirgsthäler Pennsylvaniens, in denen fast allein die Antroazit-sole sich findet, waren längst dem Trugsystem verfallen; allein seit einigen Jahren sind die unglücklichen Opfer desselben von dem Mitleid der Welt und der Kenntnißnahme ihrer Lage seitens der Außenwelt gänzlich abgeschnitten und durch die bestochene Tages-pressen widerstandslos verurtheilt worden. Unglücklicherweise be-sieht diese Arbeiterschaft von Anfang an fast bloß aus der verkommenen irischen und deutschen Klasse; das Trugsystem hat nach und nach alle Bestandtheile vertrieben, welche eine vernünftige Widerstandspolitik hätte leiten und rohe Gewaltthaten verhüten können. Seit Jahren war das Kohlengeschäft in immer weniger Hände — drei Compagnien, welche fast zugleich die Eisenbahnen und die Märkte beherrschen — bereinigt worden, und diese drei Compagnien waren verschworen, um die Kohlenpreise ein bis zwei Dollars höher zu erhalten, als nöthig — mit andern Worten die Consumenten um jährlich 20—25 Mill. Dollars zu beschwindeln, die Produzenten aber um nicht weniger. Sobald der Marktpreis der Kohlen zu sinken begann, hörten sie mit der Kohlenförderung auf, mitunter 3—4 Monate im Jahre, bis er eine ihnen genügende Höhe erreicht hatte. Dem Publikum und der großen Industrie, welche ohne ihre Kohlen nicht bestehen konnte, machten sie weiß, die Schuld der Kohlenhenerung läge an den Arbeiter-Ausständen. Diese Ausstände wurden aber durch ihre eigenen Werkzeuge angezettelt, vergebens boten die vernünftigeren Arbeiter Jahr für Jahr eine gleitende Skala von Löhnen an, welche sich nach den Marktpreisen richteten, ihnen aber gestatten sollte, in guten Zeiten Ersparnisse für die schlechten zurückzulegen. Schließlich blieb ihnen, da so viele Verräther in ihrer Mitte waren, nichts übrig, als eine höchst geheime Verschönerung zu stiften, um mit den Verräthern fertig zu werden. Man muß, wie der Schreiber dieses, an Ort und Stelle gewesen sein, die einst so reizenden, jetzt von Kohlenstaub und Grubhalben vollständig schwarzen, engen Thäler, die düstere Stimmung der Männer und Weiber, die ver-kümmerte, durch schwere Arbeit von fast Kindesbeinen auf ver-träp-pelte freudlose Jugend und die auf den Kirchhöfen registrierten zahlreichen Menschenopfer jedes Alters und Geschlechts kennen gelernt, man muß die Scholle gebundenen Bevölkerung von seitens der Arbeiterpartei von außerhalb Hilfe zu bringen; man muß die durch fast gänzlichen Mangel an Erziehung vernachlässigte, aus den hilflosesten Familien sich rekrutirende Bevölkerung genauer kennen und wissen, daß Alles ringsum durch den allgewaltigen Einfluß des Kapitals gegen sie verschworen ist, um zu begreifen, daß Verzweiflung oder stumme Ergebung ihre vorwiegende Stimmung ist. Einen Begriff von der Entmenschung dieser Kohlen-Lords, welche für die geschilderten Zustände verantwort-lich sind, gibt die Thatsache, daß die Unglücksfälle in den Minen im Verhältnis zur Arbeiterzahl noch zahlreicher als in England sind, obwohl die Antroazit-sole bei weitem weniger explosive Gase, Stidgase und bräunig hängendes erzeugt und obwohl vor zwei Jahren die Arbeiter von der Legislatur ein leidliches Ge-

sch zum Schutz ihres Lebens in den Gruben erlag hatten. Soeben wieder ist durch Umgehung dieses Gesetzes seitens der Eigentümer ein schlagendes Wetter im Stande gewesen, eine Reihe von Gruben in Brand zu setzen, eine Anzahl Menschenleben zu zerstören und Tausende von Arbeitern brodblos zu machen.

Zum Schlusse müssen wir mittheilen, daß ganz in demselben Verhältnisse, wie die Arbeitslosigkeit andauert und zunimmt, die ehemals so glänzende Wohlthätigkeit verchwunden ist und immer mehr verschwindet. Der früh eingetretene und andauernd kalte Winter hat die arbeitssuchenden Arbeiter aus dem Freien vertrieben und genöthigt, die Arbeitshäuser (eine hierzulande erst neuerdings von England hergebrachte Einrichtung) ja, die Strafanstalten aufzusuchen. Familien, deren Häupter das nicht konnten, legen sich ruhig zum Verhungern hin, oder der Verfolger begeht ein Verbrechen, um sich ins Zuchthaus zu retten und den Seinen eine gewisse Unterstützung zu sichern. Die Unterstützung ist kärglicher als je vorher und gerade groß genug, um den Hungertod zu verlängern. Nirgends, aber auch nirgends, eine größere öffentliche Anstrengung, um der Noth durch Arbeitgewährung zu nützlichen Zwecken eine Schranke zu setzen. Binnen einem Jahre sind in der Stadt Newyork drei Krösche verstorben, jeder auf nahe 100 Millionen Vermögen geschätzt, und keiner von ihnen hat die Nothleidenden bedacht; alle drei haben vielmehr im Testamente dafür gesorgt, daß das Vermögen ungetheilt beisammen bleibt. Bormals war es stehender Trost des Volksaberglaubens, daß hierzulande alle großen Vermögen beim Tode des Erwerbers zerplüßert und grobtheils an wohlthätige Stiftungen vermachung würden; auch diese Erscheinung wird immer seltener. Und was sagt nun die Presse dazu? — Nicht ein Wort der Verurtheilung, wohl aber Schmeichelei in händischer Weise dem Talent, welches so riesige Reichthümer in einer Hand aufzuspeichern verstanden habe. „Gehet hin und thut desgleichen!“ ist ihre Forderung für die Jugend. Und dies ist kein Lohn, keine Ironie, nein, es ist ernst gemeint! Und doch weiß diese Presse, wieviel Thränen, unbezahlter Schweiß, ja Blut an den Reichthümern dieser Krösche hängt, ja wieviel große straflose Verbrechen das eine der drei Vermögen aufgebaut haben. Aber die Zeiten sind einmal vorbei, da noch eine Tagespresse gegen Gott Mammon Zeugniß abzulegen wagte.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Schande Europa's. Seit die Türkei das diplomatische Reich, welches man ihr überwerfen wollte, um sie häßlich zu machen, mit einem kräftigen Knüttel zerrissen und Rußland den Handschuh vor die Nase geschleudert hat, ist die Situation auf einmal viel friedlicher geworden. Der russische Bramarbas ist plötzlich sehr kleinlaut geworden, nichts hat ihm ferner gelegen, als aus schändlichen Eroberungsgelüsten die Ruhe Europa's stören zu wollen, er ist bloß mißverstanden, verleumdete worden und so weiter. Es erinnert uns das an eine Anekdote, die im Jahr 1849 spielt. Ein württembergischer Demokrat, der sich in den Ruf eines potenzierten Marat gesetzt hatte, in Wirklichkeit aber ein sentimentaler Philister war, unfähig einen Tropfen Hühnerblut, geschweige denn Menschenblut zu vergießen, hatte während der badischen Reichsverfassungskampagne eine Requisition bei einem berüchtigten Reaktionsär vorzunehmen. Tapfer präsentiert er sich im Hause desselben, einen Schlepphaken an der Seite, ein paar Pistolen im Gürtel; und folgender Dialog entspielt sich:

„Sie haben sofort meinen Leuten, die draußen warten, die zwei besten Pferde in Ihrem Stall einzuhändigen!“

Reaktionsär ruhig: „Ich kann keine Pferde entbehren.“

„Sie geben die Pferde oder — ich erschieße Sie! (ein Pistol wird präsentiert.)“

Reaktionsär, der seinen Mann offenbar durchschaute: „Gut, dann schießen Sie!“

„Was, Sie erschießen! Sie sind keinen Schuß Pulver werth! Behalten Sie Ihre beiden Pferde!“

Sprach's, steckte die ungeladene Pistole wieder in den Gürtel und marschirte fort, ohne die Pferde, aber mit dem beseligenden Gefühl, kein Menschenleben auf dem Gewissen zu haben.

Nun, ganz so harmlos, wie dieser gutmüthige Schwabe, ist das offizielle Rußland zwar nicht, an dem guten Willen zum Schlüssen fehlt's da gewiß nicht, aber — die Pistole ist nicht geladen, die Mobilisation ist mißlungen, die Armee genügt weder der Zahl noch der Ausrüstung nach der zu lösenden Aufgabe und steht obendrein im Morast. Die Türken dagegen sind schlagfertig. Was bleibt da zu thun übrig? Der Bramarbas muß die Fühlhörner einziehen. „Sie (die Türken) sind keinen Schuß Pulver werth. Behalten Sie Ihre elenden Pferde“ (Bosnien, Serbien, Herzegowina, Bulgarien u. s. w.).

Herr v. Puttkammer.

II.

(Fortsetzung.)

Das Gericht hätte, wenn man von Götow gehörig referirt, wissen müssen, daß Puttkammer leer ausgegangen, es hätte auch zu seiner Kenntniß kommen müssen, was während der Sequestrationsreise geschehen, und es wäre ihm nicht unbekannt geblieben, daß v. Puttkammer das Gut in der Subhastation durch ein „Versehen“ des Gerichts Wätow verlor.

Auffallenderweise findet das Gericht in der Köllerschen Affaire die Verhältnisse nicht aufgeklärt, die Untersuchungsakten müßten darüber doch wohl hinlänglichen Aufschluß geben. Es theilt einen Brief Köllers vom 18. Dezember 1865 und einen von diesem selbst verfaßten Zeitungsartikel mit, worin v. Puttkammer in gemeinsamer Weise angegriffen und Köller als das Opferlamm bezeichnet ward. Wir begreifen nicht, warum die Staatsanwaltschaft und die Anklagekommission trotz dieser Mohrenwäusche Köllers doch seine Verhaftung beifällig! Das Gericht meint: „Auf diese Mittheilungen des v. Köller ist natürlich kein weiteres Gewicht zu legen. Wären sie wahr, so würde sich dadurch allerdings Vieles erklären.“ — Aber zu welchem Zwecke werden sie denn überhaupt im Erkenntniß ausgeführt, sollen sie ein zweifelhaftes Licht auf den Provokaten werfen, oder die Saumseligkeit der Behörden beschönigen?

„Anstatt sich zu sagen, daß an eine Benachtheiligung nächst Köller lediglich er selbst die Schuld trage, weil er den Scheinvertrag geschlossen, weil er, anstatt selbst die Verwaltung seines Besitzes zu führen, sich lieber entfernt hat — wofür dadurch überhaupt der Vermögensverfall verhindert wäre — und lieber 5400 Thaler zu opfern und das Gut zu retten, als Alles Preis zu geben — häuft er die größten Schamäuhungen auf die zu seinen angeblichen Verlusten in gar keiner Beziehung stehende Staatsanwaltschaft und den Professor Kampfmeyer und greift in derselben freivolten Weise die Landschaft und das Kreisgericht Wätow an.“

Der Uneingeweihte konnte hiernach annehmen, als ob v. Puttkammer wegen des Scheinvertrages, wegen seiner Uebersicht

Daß es aber den Türken überlassen blieb, dem russischen Bramarbas den Mund zu stopfen, daß keine der civilisirten Mächte Europa's, das deutsche Reich eingeschlossen, die Courage hatte, dem frechen Standalmacher Ruhe zu gebieten, das ist, nun ja, das ist eben „die Schande Europa's.“

Ob es nicht doch zum Kriege kommen wird? Sehr möglich. Aber nur dann, wenn das deutsche Reich sich mit Rußland offen zu einem Angriffskrieg verbündet. Und daran wird jetzt in Petersburg und Berlin gearbeitet. Die neuen Krieg-in-Sicht-Artikel gegen Frankreich sind das Akkompagnement (die Begleitung) der betreffenden Verhandlungen.

— Bekehr. Die „Magdeburger Zeitung“, die weiland mit am lautesten das Anglied vom „Rückgang“ der Sozialdemokratie pfeift, und wiederholt in ihren Spalten den Sozialismus „abstete“, pfeift jetzt aus einer anderen Tonart und erzählt ihren Lesern Wunderdinge von der „ungemeinen Thätigkeit“ der so oft von ihr selbst todgeschlagenen Sozialdemokraten. Sie schreibt u. A.:

„Die regelmäßig am politischen Leben theilnehmenden Sozialisten werden auf 100,000 veranschlagt. Eben so viele Exemplare ihrer Blätter werden abgesetzt. Die Summen, welche das Abonnement aufbringt, und die Beiträge zu Agitationsreisen berechnen sich jährlich auf 800,000 M. Im Jahre 1869 gab es nur 6 sozialdemokratische Blätter, jetzt bereits 47 und zwar 32 politische, darunter 3 Wochblätter, und 13 Gewerkschaftsorgane. Neben der periodischen Presse bedient man sich als erfolgreichere Waffe des Vertriebes größerer und kleinerer, aber stets billiger Schriften sozialistischen Inhalts. Durch den allgemeinen deutschen Arbeiterverein wurden in Berlin hergestellt: 98,000 Laffalle'sche Schriften, in Leipzig 253,700 einzelne Gedichte und eine Gedichtsammlung in harter Auflage, in Braunschweig 198,700 Exemplare Schriften, 40,000 einzelne Gedichte und zwei Gedichtsammlungen. Außerdem wurden in Berlin, München, Nürnberg, Chemnitz, Barmen und anderen Orten 73,500 Broschüren, 55,500 einzelne Exemplare Gedichte, 7 Gedichtsammlungen in Auflage von 60,000 Exemplaren und 24,000 Proletolle gedruckt. Die Expedition des sozialdemokratischen Blattes „Vorwärts“ vertreibt 163 Schriften, darunter mindestens 150 reine Parteischriften, und das Verzeichniß der Bracke'schen Buchhandlung in Braunschweig weist eine lange Reihe Schriften gleichen Inhalts auf. Außerdem sind die bekannten Lassalle'schen Schriften bereits in vierter und fünfter Auflage erschienen u. c.“

Genug. Es ist manchmal amüßant, das Bild zu betrachten, welches die Gegner von uns entwerfen. Was diesen das meiste Kopfschmerzen verursacht, ist die finanzielle Lage unserer Partei. Woher haben die Sozialdemokraten das Geld zu den Wahlen bekommen? Ja, woher? Gestohlen haben wir's nicht; es sind lauter „eheliche Arbeitergroßen“, nicht ein einziger ist das Produkt einer „Theilerei“, wohl aber mußten sie sämmtlich vor den Händen der privilegierten „Theiler“ von heute gerettet werden. Und das war nicht leicht — wie unseren Gegnern ja sehr wohl bekannt ist.

— Ueber eine unerhörte Wahlbeeinflussung wird der „Neuen Offenbacher Zeitung“ aus Seligenstadt das Folgende berichtet:

„Es existirt hier in Seligenstadt eine Kartoffelmehl-Fabrik, in der 18–20 wahlberechtigende Männer in Arbeit stehen. Diese Leute erhalten bei einem Normalarbeitstage von 14 Stunden 1 M. 70 Pfg. Arbeitslohn und müssen dabei unaufhörlich centnerschwere Körbe mit Kartoffeln schleppen. Der Tag der Stichwahl rückte heran, wo zwischen dem reichsliberalen Kandidaten Friß Dernburg und dem Arbeiterkandidaten Wilhelm Diebknacht abgestimmt werden sollte. Nun hörte und raunte man: Sämmtliche Arbeiter wurden in den Maschinenbau gerufen, wo der Maschinenführer Andreas Steuger, ein Mensch, der auch schon empfunden hat, wie es thut, unter der Krante eines gestrengen und gewaltthätigen Herrn leben zu müssen, sich majestätisch erhob und auf einem alten Kasten folgenden Was seines gestrengen Herrn verkündete: „Ein jeder Arbeiter, welcher zum Wählen geht, kann um halb 12 Uhr gehen, d. h. wenn er Dernburg wählt; wer dagegen nicht wählen will, muß bleiben; wählt aber Jemand Diebknacht, demerke er drohend, der wird heute Abend —“. Am Schlusse der Verkündigung dieses Ukases machte er noch bekannt, daß am Abend ein fäßiges Bier getrunken werde. Auch sind etliche Arbeiter von dem Haushofmaler erinnert worden, daß sie ja nicht gegen den Willen des großmächtigen und gestrengen Herrn Bewalter stimmen sollten, denn man würde erfahren, wer anders gestimmt hätte.“

So die „Neue Offenbacher Zeitung“. Fürwahr unsere Gegner verstehen zu „agitiren“. Nur verlange Niemand von ihnen, daß sie im offenen ehrlichen Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu Felde ziehen.

gewisser Unterlassungsünden die Staatsanwaltschaft und die Wätower Behörden verantwortlich gemacht hätte. Das hat er aber nie gethan, sondern nur Beschwerde über den schleppenden Justizgang und das Versehen geführt, die ihm die Möglichkeit raubten, einen Bruchtheil seines Vermögens zu retten.

Weiter fährt das Erkenntniß aus: „Er, der die peinlichste Rücksicht auf sein Recht und seine Ehre fordert, greift in der rücksichtslosesten Weise, keine Autorität und kein Ende des Instanzenweges kennend, die Ehre Anderer an. (Doch nur da, wo er Anhaltspunkte findet!) Das aus allen Eingaben hervor gehende gänzliche Aufgehen in diesen Standpunkt der Alleinberechtigung des Ich's zeigte bei einem gebildeten Menschen, da ihm sonst gar nicht verborgen sein konnte, daß von einer Schuld der von ihm mit Beschwerden und Beleidigungen verfolgten Personen gar keine Rede ist. Dasselbe Bild ergibt das Verhalten des Provokaten in dem vorliegenden Verfahren und in den verschiedenen von ihm angestellten Prozessen. Nirgends ist er im Stande, trotz seines Scharfsinns (!), den Inhalt der Gesetze objektiv zu betrachten, sondern er findet stets nur das darin, was für seine falschen Vorstellungen paßt, und ist außer Stande, sachlich richtig seine Angelegenheiten vor Gericht zu vertreten.“

Wodurch ist die letztere Behauptung erwiesen worden? Wir halten hier fest, daß das Gericht selbst v. Puttkammer's Scharfsinn und die peinlichste Rücksicht auf sein Recht und seine Ehre anerkannt.

„Wenn Dr. Höpner freilich die Unterbringung des Provokaten in dem Irrenhause als ein demselben geschenes Unrecht bezeichnet, welches irgendwie sein Verhalten rechtfertigen könnte, so läßt sich mit ihm darüber weiter nicht rechten.“ Warum denn nicht? Das Gericht muß doch wohl in der Lage sein, das beurtheilen zu können! Es entschuldigte die Empörung folgendermaßen: „Das königl. Medizinal-Collegium ist aber ebenso wie Dr. Lehnerd auch der Ansicht, daß das Vernehmen (des Provokaten?) nicht das eines verständigen Menschen gewesen ist.“ — Das ist eine wunderbare Entschuldigung! „Wurde er widerrechtlich detinirt, so war dies noch keine Veranlassung, jeder Exploitation hartnäckig auszuweichen.“ — Es war aber doch jeden-

— Ein Provokationchen. In Stuttgart wurde am 17. v. M. in einer geschlossenen sozialistischen Versammlung eine Comitésitzung für Wahlprüfungen angefangen und zwar unter Anwesenheit der Polizei. Am folgenden Tage fanden die Mitglieder des Comites das bestimmte Lokal in- und auswendig starrend von Polizei! Heiter angeregt durch dieses Schauspiel verließen die Genossen den Ort, welcher von den Dienern der Gerechtigkeit noch bis halb 12 Uhr besetzt gehalten wurde. Die Herren brachten übrigens, laut öffentlicher Erklärung, ihre Sitzung an einem andern Orte zu Stande. Nun hatte schon Dr. Dull in jener geschlossenen Sitzung den Vorschlag gemacht, bei ungeleglichen Störungen durch die Polizei die Fälle aus dem Lokal zu weisen oder ein anderes aufzusuchen. Da setzte nun der Staatsanwalt ein und sagte Dr. Dull wegen Aufreizung zum gewaltthätigen Widerstand an! Gegen ein paar früher eingezogene „Umsürzler“, die noch immer in Gewahrsam sind, hat sich auch endlich ein Angriffspunkt gefunden: die auf sie losstürzenden Nationalliberalen haben nämlich Stühle zerbrochen, und deshalb werden die Angegriffenen der „Sachbeschädigung“ angeklagt! Es ist kostbar, wie die Gegner, insonderheit die Herren Nationalliberalen, sich täglich immer mehr bekümmern! Und kann's recht sein: die Grundlosigkeit ihrer Angriffe und die Haltlosigkeit im Innern ihrer Partei wird das Volk wirksamer belehren und für uns gewinnen, als wir es mit noch so viel Agitatoren im Stande wären!

— Ein Reichsfreund und Gesellschaftsretter. Herr Friß Brentano, Redakteur der ultraliberalen „Badischen Landeszeitung“, Exredakteur des ditto „Rheinischer Tageblatt“, ein fanatischer Verteidiger der durch die Sozialisten bedrohten Vollwerke der Civilisation: Familie und Eigenthum, ist so eben verhaftet worden, weil er in einem Mannheimer Vordell, wo er Studien à la Unruh machte, eine gefälschte Urkunde verfertigt hatte. Vivat sequens! Es wird an Nachfolgern nicht fehlen, wie es an Vorgängern nicht gefehlt hat. Die Zahl der großen und kleinen Jules Favre, Giskra und ähnlichen Ordnungsgelichters ist Legion. Wenn sie alle ins Zuchthaus kämen, würde die Zahl der Zuchthäuser verdundertacht werden müssen. —

— Zum Zeugnißzwang! Aus Bosen wird unterm 23. Januar gemeldet: Dr. Kantak, der Chefredakteur des „Kurzer Boznanski“, der jetzt seit Monaten im Gefängniß sitzt, weil er sich weigert, eine Zeugenaussage darüber zu machen, von wem er das berufene, von allen Parteien im Reichstage verurtheilte Rescript der Oberpostdirektion in Bromberg in Sachen der muthmaßlichen Briefe Ledobrowski's erhalten habe, hat neuerdings wieder an das hiesige Kreisgericht eine Eingabe gerichtet, welche der „Kurzer“ in polnischer Sprache mittheilt. In der Rückübersehung lautet dieses Schriftstück wie folgt:

„Das königliche Kreisgericht hat mir in seiner Verfügung vom 5. d. M. erklärt, daß es mich so lange im Gefängniß zu halten gedenke, als ich kein Zeugniß ablege. Da ich, wie ich schon öfter gesagt habe, dies Zeugniß niemals ablegen werde, so würde der in dieser Sache gegen mich gerichtete Zwang sich in lebenslängliches Gefängniß verwandeln. Obgleich § 312 des Kriminalordnung nicht bestimmt, wie lange die Strafe für die Zeugnisverweigerung dauern soll, so kann man nach meiner Ansicht dennoch annehmen, daß diese Strafe gesetzlich normirt worden ist, da, wie ich mich erinnere, in früheren Fällen dieser Art die preussischen Gerichte eine bestimmte, näher bezeichnete Strafe den widerstrebenden Zeugen festsetzten und sie nach Verbüßung dieser Strafe in Freiheit setzten. Ich erlaube mir daher die ergebenste Bitte: das königliche Kreisgericht möge mich benachrichtigen, wie lange es mich gefangen zu halten beabsichtigt, da, wie oben gesagt, ich ein Zeugniß nicht ablegen kann und nicht ablegen werde.“

Das königliche Kreisgericht hat hierauf folgenden Bescheid ertheilt, den die „Bosener Zeitung“ nach dem „Kurzer“ übersetzt:

„Auf Ihre Eingabe vom 19. d. M. erwidern wir, wie folgt: Wie Ihnen bereits aus der Verfügung vom 5. d. M. bekannt ist, handelt das hiesige Gericht nur im Auftrage des kaiserlichen Oberpost-Direktors in Bromberg und kann auch nicht im Allgemeinen über die Frage entscheiden, ob zur Erzwingung des Zeugnisses es nöthig war, Sie gefangen zu nehmen, noch auch darüber, wie lange die durch § 312 der Kriminalordnung nicht vorgezeichnete Gefängnisstrafe dauern soll. Mit Ihren Anträgen und Anfragen haben Sie sich an den Oberpostdirektor in Bromberg zu wenden.“

gez. Groß.
Wir brauchen diesen Schriftstücken nichts hinzuzufügen: sie sprechen für sich selbst. (Woff. Zeitung.)

falls Grund genug, um auf das allerentschiedenste gegen diejenigen Menschen und Behörden auszutreten, welche ihn widerrechtlich in ein Irrenhaus gesperrt.

(Fortsetzung folgt.)

Elbflorenz.

Was seit zwei Menschenaltern gedankenloser Schönreuderei unzählige Mal über die Lippen und durch die Feder gegangen ist, am 26. Januar 1877 hat es sich als volle und ganze Wahrheit erwiesen. Die Stadt, welche nur in Hinsicht ihrer malerischen Lage und ihrer Kunstschätze als deutsche Rivalin der Medizalresidenz betrachtet wurde, hat auch in Hinsicht der Tendenzen ihrer Bevölkerung eine ungeahnte Blutsverwandtschaft mit ihrer Schwester am Arno verrathen.

Nur in der Zeitfolge der Erscheinungen waltet ein bemerkenswerther Unterschied. Florenz hat seine turbulante sozialistische Periode gehabt, ehe das weichliche Regiment eines kunstliebenden Fürstengeschlechtes es zur ausschließlichen Stätte des Genusses machte. Dresden tritt in die Fußstapfen der toskanischen Freisstadt, nachdem der Hof der polnischen Auguste seit mehr als 100 Jahren der Geschichte angehört.

Es wurde vor längerer Zeit in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß die deutsche Handwerkerbewegung des Mittelalters, welche durch die Hünste das Regiment in den Städten zu gewinnen trachtete und welche so viele Wohlthätigkeit mit der heutigen Arbeiterbewegung aufwies, dem Vorgehen der Italiener ihren Anstoß verdankt; daß insbesondere das selbe Mailand, das aus seinen von Kaiser Friedrich dem Rothbart mit Salz bestreuten Trümmern sich mit ungebrochenem Muthe zur „Renaissance“ bei Leonardo erhob, in gewissem Verstand für das 12. Jahrhundert die nämliche Bedeutung hatte, wie die Pariser Commune für das neunzehnte.

Dieses Mailand hatte zahlreiche Schwestern in den gewerblustigen Binnenstädten des oberen und mittleren Italiens, in denen nicht, wie in den Seehandelsplätzen Venedig, Genua u. c. von vornherein das Kapital der Handelsaristokratie eine über-

— In Sachen des preussischen „Fonds des Staatsministeriums“, vulgo Reptilienfonds, entspann sich im Abgeordnetenhaus ein Schärmäpchen. Notiren wir einige Ausfälle:

v. Sauten-Tarputischen: Nach den Beschimpfungen der Fortschrittspartei können wir diese Gelder nicht bewilligen. (Zur Beschimpfung anderer Parteien würden es die Herren wohl thun?)

v. Schorlemer-Alst: Die Reptilienpresse ist eine Pestbeule am Körper des Staates.

Eulenburg: Was dem Fortschritt recht ist, ist der Regierung billig! Man vergleiche die fortschrittlichen Preßzeugnisse der Wahlperiode! (Zum Centrum:) Germania!

Birchow: Wir haben treu culturgekämpft und werden von den Reptilienblättern zum Dank Verbrecher geschimpft. Vergl. Magdeburger Zeitung.

Eulenburg: Da kann ich mir davor!

Windthorst: Ist dem Fortschritt schon recht, warum kämpft er Kultur.

Vasler: Wir bewilligen!

v. Schorlemer-Alst: Reptilienpresse keine Controle, sondern reine Corruption der Presse! Nationalliberalismus bei Wahlen von Regierung unterst!?

Braun: Aber es gab conservative Landräthe!

Vasler und Meyer-Arnswalde (der einmal mit 420 Mark jährlich mit Weib und Kind zu leben versuchen mag), stimmen das Finale an. Mit Trommelwirbel und Paukenklang werden die „geheimen Fonds“ mit 213 gegen 157 Stimmen bewilligt. Der Vorhang fällt, als ob nichts vorgefallen wäre.

— Eine Anzahl epaulettirter Jöglinge der Moskischen Bildungsanstalt vergnügte sich vor Kurzem in Lüdingen während der Nacht und auf offener Straße durch unbändiges Lärmen, also in einer Weise, die durch das Gesetz verboten ist. Die Polizei verhielt sich aus guten Gründen ruhig und ließ die Herrchen ihrer Wege ziehen. „Erst durch die Provocation“, so wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet, „eines aus dieser Gesellschaft: „Seht Euch diese Prachtstücke von Polizisten an!“ bewogen, erlaubten sich die Lehteren, die Herren zu einem ruhigen Verhalten aufzufordern, worauf sie von einem der Offiziere die Antwort erhielten: die Polizei habe ihnen gar nichts zu sagen, nebst der Aufforderung an die Beamten, sich augenblicklich wegzubeegeben, und der gleichzeitigen Drohung, sie im Weigerungsfalle „über den Haufen zu stechen wie Hunde“. Die Polizeibeamten erwiderten: sie ständen da zur Aufrechterhaltung der Ordnung, in welche sich die Herren zu fügen hätten. Der Sprecher der Gesellschaft (der als der Lieutenant Schuster recognosziert wurde) rief ihnen zu: man habe es mit Offizieren zu thun, worauf der eine Beamte erwiderte: der Offizier wie der Soldat, der Student wie der Handwerksbursche stehen unter dem Gesetze und müssen sich der Ordnung fügen. Das war für den Offizier das Signal, seinen Säbel zu ziehen mit dem Aufse: „Stecht sie nieder!“ Dasselbe that auch ein anderer Offizier, und beide setzten ihre Waffe dem Polizeibeamten auf die Brust. Zwei andere Offiziere suchten mit dem Degen in der Luft herum. Mehrere Minuten blieben die Sicherheitsbeamten, werlos der bewaffneten Menge gegenüber, buchstäblich unter dem Damoklesschwert dieser Helden, worauf sie unter heftigen Schmähdreden des Schütters, der die Beamten — wohl aus einem leichterklässlichen Mißverständnisse — beschuldigte, betrunken zu sein, ihre Waffen senkten und die Halsgefahr für die Wächter der Ordnung war vorbei, doch nicht ohne daß 3—4 Herren nochmals mit dem blanken Säbel und Schimpfworten auf sie eindrangten, während ein anderer Offizier bemüht war, sie zurückzuhalten, und den Beamten den Rath gab, sich zu entfernen und andern Tags die Sache zu melden. Die Bedrohten folgten diesem Rathe und gingen, noch beim Rückzuge von einem Offizier mit halb gezogenem Säbel und mit Worten bedroht. Wie man hört, haben die Polizeibeamten, die hier nur ihre Pflicht erfüllen wollten, woran sie in größlicher Weise verhindert wurden, die Sache zur Anzeige gebracht. Das Resultat der Untersuchung ist bis jetzt nicht bekannt geworden und behalten wir uns vor, das Weitere darüber zu melden, sobald es bekannt wird.

Auf das Resultat der Untersuchung wird der Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ lange warten können. Es sind schon viel schlimmere Dinge von der „Mütze der deutschen Nation“ verübt worden und doch sind in der Regel die Untersuchungen im Sande verlaufen. Was den ganzen Vorfall aber erst und besonders beachtenswerth macht, ist der Umstand, daß nun erwiesen ist, welcher Sorte von Menschen gegenüber die Phrase vom „schützlosen Schuttmann“ zur Geltung gelangt.

wiegende Bedeutung gewann. Bologna weiteferte mit Mailand im trostigen Sinne seines streitbaren Bürgerthums, einer auszeichnenden Eigenschaft, welche diesen beiden Städten bis auf den heutigen Tag geblieben ist und sie zu den unverdunkeltesten Dissen für das neue Königreich Neapel, zum ewigen Heerde von Unruhen und Verschwörungen, namentlich solcher mit sozialistischen Weigenschmaß, gemacht hat. Florenz, von einem minder kampftüchtigen Volke bewohnt, hat eine weniger blutbestreute, aber darum nicht minder unruhige Vergangenheit. Es hatte seine Junftbewegungen, ja wenn man so sagen darf, auch seine „Commune“, das Produkt eines Aufstandes der „Wolltraher“, der übrigens eine unparteiischere Geschichtschreibung, als die der Gegenwart, das Zeugniß eines billigen und gerechten Waltens nicht vorenthalten hat. Es raffte sich, als schon das Weltbankhaus der Medicci eine an monarchische Gewalt freiziehende Machtstellung erlangt hatte, nochmals auf zu einem nur durch auswärtige Hilfe zu bewerkstellenden Widerstandsversuche unter der Leitung des sozialistischen Dominikanermönchs Savonarola (man könnte ihn den Lamenais des 15. Jahrhunderts nennen), der dem sterbenden Lorenzo die Absolution verweigerte, als dieser zögerte, der Republik die geraubten Freiheiten zurückzustellen.

Ja selbst als der kühne Staats- und Gesellschaftsreformer seine Aufsehnung gegen die neue Ordnung der sich bildenden kapitalistischen Gesellschaft auf dem Scheiterhaufen gebüßt hatte, war der Freiheitsstimm der Florentiner noch nicht gedrohen und es bedurfte des nochmaligen blutigen Einschreitens des deutschen Kaisers (Karl V.) im Jahre 1530, um den Freiheitsstaat auf die Dauer in die goldenen Fesseln der Medicci zu schmeiden.

An dieses alte sozialdemokratische Florenz hat schwerlich auch nur Einer von denjenigen gedacht, welche der sächsischen Hauptstadt mit Beilegung des italienischen Namens ein besonderes Compliment zu machen vermeinten. Aber die historischen Reminiscenzen lassen sich nicht willkürlich an einem bestimmten Punkte abbrechen. Eine Loth die andere hervor, und wenn der Prunk des augusteischen Hofes den Vergleich mit dem des großherzoglichen Florenz nahe legte, so müssen die Wahlen des Jahres 1877, in denen nun für beide Stadthälften zusammen den sozialistischen Candidaten die meisten Stimmen zugefallen sind,

— Die gesammte Staatsschuld Preußens, so lesen wir in den Zeitungen, beläuft sich Ende März ds. Js. muthmaßlich (!!) auf 1,058,550,471 Mkt., worunter 552,653,987 Mkt. an Eisenbahnschulden. Die Gesamtausgabe für die Staatsschuld beträgt überhaupt 64,128,000 Mkt., nämlich zur Verzinsung 45,124,811 Mkt. 20 Pf., zur Tilgung 17,213,140 Mkt. 5 Pf., für die unverzinsliche Schuld 3000 Mkt., an Renten 1,344,427 Mkt. 53 Pf., an Verwaltungskosten 442,621 Mkt. — Eine nicht mindere Beachtung verdienen einige Zahlen, die der ultramontane Abgeordnete Köderath im preussischen Abgeordnetenhaus gelegentlich der Budgetdebatte bei dem Kapitel Steuer-rückstände zum Besten gab. Danach sind im Jahre 1875 in der untern Klasse 239,330 Exekutionen wegen rückständiger Steuer vollstreckt und davon 124,196 fruchtlos ausgefallen; in der höheren Klasse sind 97,516 Exekutionen vollstreckt und fruchtlos sind ausgefallen 27,909. Im Ganzen vollstreckt 403,456, fruchtlos 161,131!

— Die Erwerbsverhältnisse und der Wohlstand Dresdens sind in bedenklichem Rückgange begriffen. Im Jahre 1876 sind nicht weniger als 27,000 gerichtliche Exekutionen zur Eintreibung von Forderungen vorgenommen, und wie es scheint, ist diese Zahl noch im Steigen, da in den ersten vierzehn Tagen des diesjährigen Januar 1200 Exekutionen gegen 700 im Vorjahr vorgenommen sind, — eine Erscheinung, die auch die Zunahme der Sozialdemokratie erklärt. — Natürlich, da die sozialdemokratische Partei die Quellen des Glends verstopfen will!

— Einen alten Bekannten — „unsern“ Stieber — den wir schier bald vergessen hätten, bringt uns die „Tagwacht“ durch folgende, etwas dunkel gehaltene und an Stieber gerichtete Zeilen in Erinnerung:

„Wenn Sie über keine bessere Sorte von Geheimpolizei verfügen, als wie die Jammerezeplare, die sich jetzt namentlich in Bern herumdrücken, muß es Einem wahrhaftig um jeden Groschen, der für solche Subjekte ausgegeben wird, noch mehr leid thun als bisher.“

Wie ist's? Gibt's zum Monat März vielleicht einen kleinen Nummel? So auf den achtzehnten etwa? Etwas rothe Fahne? So etwas, lieber Schultheißrath sollte man doch in Anbetracht des großen Kesseltreibens, das nun in Deutschland gegen die Sozialdemokratie veranstaltet werden soll, in Scene setzen.“

— Ein Gemeinderath, wie er sein muß. Aus Dyon wird gemeldet, daß der dortige Gemeinderath 200,000 Fres. für die Arbeiter bewilligt habe, welche unter der Krise gelitten hätten. Wo ist die deutsche Gemeindevertretung, die zu ähnlichem Thun auch nur den Willen hat? Ja, wenn es sich um glänzende Einzugsfeierlichkeiten, Schlachtfeste und sonstige Allotria handelt, da regnet es nur so die Tausende. Des werththätigen aber ohne seine Schuld hungernden Volkes Noth zu lindern — pah, was geht uns das Paß an!

— In Dänemark sind die Gesellschaftsretter frisch an der Arbeit. Harald Briz, der Redakteur des sozialistischen Witzblatts „Kavnen“ (Der Rabe), hat zu den vier Jahren Gefängniß für angebliche Majestätsbeleidigung noch 21 Monate Gefängniß für drei angebliche Polizei- und Fabrikantenbeleidigungen hinzubekommen, nebst einer Geldbuße von 1500 Kronen. Noch sechs Monate Gefängniß stehen ihm in Aussicht. Schade, daß Schatpeare nicht mehr lebt, dann könnte man ihm an den Stragen gehen wegen seines verbrecherischen Wortes: „Es ist etwas faul im Staate Dänemark.“

— Sozialistenkolonie. Was wir in Nr. 13 über die dänische sogenannte „Sozialistenkolonie“ sagten, wird uns jetzt durch eine Zuschrift aus Kopenhagen voll bestätigt. Es handelt sich bloß darum, eine Anzahl Parteigenossen, die durch die traurigen Verhältnisse zur Auswanderung genöthigt sind, „über dem Wasser“ in einer gemeinsamen An siedelung zu vereinigen, die, so weit dies durchführbar, nach sozialistischen Grundsätzen eingerichtet werden soll. Dagegen läßt sich nichts einwenden, so sehr wir es auch bedauern, daß tüchtige Parteigenossen die „alte Welt“ verlassen. Hier ist Amerika, ein besseres Amerika, „das neue Amerika“ des Dichters. Freilich, wir müssen's erst erklaffen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die in unserer ersten Noth erwähnten „Ar.“ nach uns freundlich gewordener Mittheilung Kronen bedeuten, und daß der Werth einer dänischen Krone 1 Mark 12 Pf. beträgt.

— Vorsicht. Aus Kopenhagen lassen sich Bourgeoiszeitungen berichten, „daß unter den „Führern“ der dänischen Sozial-

unwillkürlich die Erinnerung an das Ältere Florenz wachrufen, jene industrielle Republik, deren Kraft im Kampf mit dem Kapital der Börse unterlag, deren Gesichtsbild aber aller Glanz des Medizärchöf's nicht zu verdunkeln vermocht hat, und dessen, einem tragischen Geschick erlegenen geistlichen Repräsentanten, die der wahren Bedeutung dieses Mannes unkundige Gegenwart sogar auf dem Reformationsdenkmale zu Worms einen Platz eingeräumt hat.

Geht jetzt nur hin, ihr Wohlgefunten, und scheltet die alte, guelfische, reichsfeindliche Stadt, die einen Dante ob seiner kaiserlichen Gesinnung aus ihren Mauern trieb! Scheltet euch selbst, daß ihr dem Aufwiegler ein herrliches Monument errichtet und ihm vor kaiserlicher Majestät mit gebuldigt habt! Ja verwünscht den unglücklichen Einsall, die sächsische Hauptstadt durch jenen doppelhändigen Beinamen mit der mittelalterlichen Commune in Beziehung gesetzt zu haben! Es hilft euch alles nichts mehr! Die Thatfachen haben eure Redefloskeln mehr als euch lieb zur Wahrheit gemacht. Dresden, die Residenz, hat sich als Industriestadt deklarirt und die Entwicklung der industriellen Gesellschaft wird auch ihr ferneres Schicksal bestimmen.

(„Chemn. Fr. Presse“.)

— Eine feine Schmeichelei. Das „Leipziger Tageblatt“ vom 21. Januar enthält folgende journalistische Perle: „In den amerikanischen Journalen erregt es viele Heiterkeit, daß die hochgelahrte und wirklich sehr gute „Gegenwart“ Paul Lindau's in Berlin in einem Artikel „über den Wahlkampf in den Vereinigten Staaten“ von dem demokratischen Präsidentschafts-Candidaten Fielder (statt Alden) spricht. Es sei dies etwa, wie wenn die „Nation“ in New-York von einem Bismarck'stischen Bismarck spräche.“ Welcher Schall mag Herrn Hättner dieses Katschei in's reichsfreundliche Ohr gelockt haben? Wenn Bi-Parbon! wenn „Bismarck“ davon erfährt, ist hoffentlich kein Strofantropformular zur Hand.

demokratie ein heftiger Zwiespalt ausgebrochen ist, welcher für die Partei verhängnißvoll werden könne. Der Redakteur des „Socialisten“, Klein, ist vor Kurzem aus irgend einem Grunde aus der Partei ausgestoßen worden; um sich zu rächen, greift derselbe jetzt in Flugblättern, deren Inhalt nicht wiederzugeben ist (Warum nicht?), die bekannten Führer Pio, Geleff, Briz etc. auf die heftigste Weise an. Da dies aber noch nicht die gewünschte Wirkung gehabt hat, so ist er auf ein anderes Mittel verfallen. Geleff ist augenblicklich auf einer Agitationsreise in Jütland begriffen. Klein folgt ihm von Stadt zu Stadt und macht in jeder von Geleff einberufenen Versammlung Mittheilung von skandalösen Vorgängen im Vorhause der Partei, wodurch es ihm in der Regel gelingt, stürmische Auftritte hervorzurufen und den Zweck der Mission Geleff's, die Bildung von neuen sozialistischen Vereinigungen zu vereiteln.“

Wir wissen aus Erfahrung, daß unsere Gegner schon manche Lüge über die inneren Parteiverhältnisse der deutschen Sozialdemokratie colportirt, um die Arbeiter zu verwirren und zu veruneinigen. Ob die Mittheilungen über die Zwiespaltigkeiten innerhalb der dänischen Sozialdemokratie auf Wahrheit beruhen, wissen wir nicht, da uns darüber bis zur Stunde direkte Anzei ge nicht gemacht worden ist. Natürlich hoffen wir das Gegentheil. Auf alle Fälle aber sind die obigen Angaben mit Vorsicht aufzunehmen, denn sie kommen aus Gegners Mund.

— Die Genossen Kayser in Dresden und Ulrich in Offenbach haben, jener auf unbestimmte Zeit, dieser vorläufig auf sechs Wochen die uns Sozialdemokraten stets zur Verfügung stehende Staatswohnung bezogen. Trotz lebenswürdiger Wink mit dem Jaunpsahl in nationalliberalen Denunziantenblättern wollten sie sich den Freuden des Stillebens nicht schon während des Wahlkampfes hingeben. Aber nach gethauer Arbeit ist gut ruhen.

— Die Neuwahl in Altona, wo bekanntlich Parteigenosse Hasenleber gewählt wurde, wegen gleichzeitiger Wahl in Berlin das Altonaer Mandat aber abgelehnt hat, ist auf den 15. Februar angelegt. Die Altonaer werden auf dem Plage sein.

„Die Märtyrer der Commune in Neukaledonien. Bericht zweier Entwichenen von Paschal Groussel und Dr. Jourde.“

Gemäß dem Beschlusse des letzten Sozialistencongresses ist diese Schrift, welche die Pariser Ordnungsbanditen auf ewige Zeiten an den Schandpfahl nagelt, in's Deutsche übersezt und von der Leipziger Genossenschaftsbruderei unentgeltlich gedruckt worden (s. d. Annoncentheil). Der Ertrag dieser deutschen Uebersetzung ist für die deportirten Communards und deren Familien bestimmt. Arbeiter Deutschlands, Gefinnungsgenossen! Ihr wißt, was Ihr zu thun habt! Die paar Pfennige, die Ihr gebt, werden die Noth Eurer heldenmüthigen Brüder und Vorkämpfer mildern, die sich jetzt in der Gewalt unarmherziger Feinde befinden. Je mehr Exemplare Ihr kauft, desto mehr Glend wird gelindert werden. Thut Eure Schuldigkeit!

Correspondenzen.

Wien. Es wird seit längerem von verschiedenen hiesigen Tagesblättern in alle Welt hinausgeschleudert, es herrsche hier unter den Schuhmachern Mangel an Arbeitskräften. Namentlich versuchen die angeblich „liberalen“ und „demokratischen“ Blätter „Vorstadtzeitung“ und „Krogenpost“ dadurch ihr Unweien zu treiben, daß sie durch solche Vorpiegelungen Arbeiter aus allen Gegenden nach Wien locken, welche hier nicht nur keine Arbeit finden, sondern schließlich im größten Glende den verlodenden Ort zu verlassen gezwungen sind.

Diesen wahrscheinlich wohlberechneten unwahren Angaben unserer Bourgeoisblätter gegenüber sehen wir uns genöthigt — damit unsere auswärtigen Collegen nicht etwa dem falschen Ruse Folge leisten — Folgendes zu erklären: daß

1. die Beschäftigungslosigkeit, anstatt zu schwinden, von Tag zu Tag zunimmt, was wir mit Recht constatiren können, weil die bei uns eingeführte Unternehmung für Arbeitslose, wie dies die Monatsausweise der betreffenden Kasse ergeben, arg mitgenommen wird. Zahlen reden!
2. Diejenigen, welche sich in Condition befinden, oft genöthigt werden, zwei oder drei Tage in der Woche auszugehen, und
3. bereits von Woche zu Woche in vielen Fabriken und Werkstätten Lohnverkürzungen vorgenommen werden.

Diese Umstände bringen wir nun den Schuhmachern allerorts zur Kenntniß und warnen daher jeden Arbeiter, der sich nicht vielleicht freiwillig dem größten Jammer preisgegeben beabsichtigt, vor Juzug nach Wien.

Für den Ausschuss der Schuhmacher-Gewerkschaft: Martin Kauba, Stefan Helfmann, Obmann, Schriftführer.

NB. Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Abdruck des Vorstehenden ersucht.

Köln, 28. Januar. In einer Zusammenstellung der zu Gunsten der Sozialisten in Rheinland und Westfalen abgegebenen Stimmen, welche gegenwärtig die Runde durch die sozialdemokratische Presse macht, ist unter Anderem Köln (Stadt) mit 1773 und Köln (Landkreis) mit 713 Stimmen, welche auf den in beiden Kreisen aufgestellten Candidaten A. Bebel gefallen sind, verzeichnet. Wir können dies nun insofern berichtigen, als in Köln 1783 und im Landkreis Köln 1234 Stimmen auf den sozialdemokratischen Candidaten gefallen sind. Ebenso ist noch zu bemerken, daß aus dem Kreise Kempen, in welchem seitens der Sozialisten Herr G. Schumacher aus Köln aufgestellt war, bis jetzt noch kein anderes Resultat vorliegt, als daß der Candidat der Ultramontanen mit großer Majorität gewählt sei. — Die zu Gunsten der Sozialisten in Rheinland und Westfalen abgegebenen Stimmen dürften also die Summe von 42,698, welche bis jetzt herausgerechnet waren, noch um Einiges übersteigen.

Dortmund. Wegen einer Rede, welche Parteigenosse Tölke gelegentlich der Reichstagswahlagitation hier gehalten hat, ist derselbe in Anklagezustand versetzt worden. So revanßirt man sich für die Triumphe, welche die Sozialdemokratie gefeiert hat.

Gießen, 22. Januar. Den Parteigenossen zur Nachricht, daß durch die Wahlbewegung die Ausbreitung der Partei wesentlich gefördert wurde. In Wiesfeld haben wir seit Anfang Dezember Mitglieder und haben dieselben bei der Wahl thatkräftig durch Verbreitung von Stimmzetteln und Aufrufen in einer Reihe von Gemeinden mitgewirkt. Die Zahl der dortigen Mitglieder beträgt bis jetzt 22, mit 8 Abonnenten des „Vorwärts“. Am 21. d. M. traten in Altbüsch 8 Mitglieder bei und wurden 5 Abonnenten des „Vorwärts“ gewonnen. Beide Orte besitzen

einen guten Kern, welcher zu den besten Hoffnungen berechtigt. Weitere Orte werden hoffentlich folgen.

Essen, 28. Januar. Das Resultat der Reichstagswahl vom 10. Januar ist folgendes: Der Candidat der Ultramontanen v. Forcade erhielt 7828, der Candidat der christlich-sozialen Arbeiterpartei Herr Stödel 6690, der liberale Candidat Herr Justizrath Gähle 6636 und Genosse Hasselmann 3062 Stimmen. Das Resultat vom Jahre 1874 war folgendes: Der Kandidat der Ultramontanen v. Forcade erhielt 14,700, der Liberale Derens 4300, Dreesbach (Sozialdemokrat) 1200 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat also einen bedeutenden Zuwachs aufzuweisen, nämlich 1862 Stimmen. Bedenkt man, daß viele Arbeiter, die mit der Sozialdemokratie sympathisiren, diesmal dem christlich-sozialen ihre Stimme gegeben haben, weil Herr Stödel mehr Aussicht hatte, in die Stichwahl zu kommen, so sind wir vollständig berechtigt zu sagen, die 3062 Stimmen, die Herr Hasselmann erhalten hat, hat er nur von geschulten Parteigenossen erhalten. Die letzte Wahl giebt uns überhaupt zu denken. Die liberale Partei hatte einen sehr freisinnigen und populären Candidaten aufgestellt und in Folge dessen 2330 Stimmen mehr erhalten wie vor drei Jahren, es haben also im Kreis Essen 9698 freisinnige Wähler ihre Stimme abgegeben, also 4198 mehr wie vor drei Jahren. Rechnen wir die beiden liberalen Parteien (Bürgerpartei und christlich-soziale Arbeiterpartei) zusammen, so sehen wir, daß diese Partei 182 Stimmen verloren hat. Aber der Umstand, daß die Arbeiter mit der ultramontanen Bürgerpartei nicht mehr gemeinsame Sache machen wollen, ist ein vielversprechender Fortschritt. Die christlichen Arbeiter wollen sich nicht mehr länger von einem Millionär vertreten lassen, der nicht weiß, wo den Arbeiter der Schuh drückt, sondern sie stellen einen schlichten Arbeiter auf, einen Fabrikarbeiter, jetzt Redakteur der christlich-sozialen Zeitung hier in Essen. Wenn auch diese christlich-sozialen Arbeiter noch sehr weit von der Sozialdemokratie entfernt sind, so ist doch diese Emanzipation der Arbeiter ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. Als die Arbeiter Rechte machten, selbständig vorzugehen, geriet die Ultramontanen im Lager der Bürgerpartei hier aus dem Häuschen; der ganze Kreis stand gegen die Arbeiter auf und wendete alle Agitationsmittel an, um die Arbeiter nicht liegen zu lassen. Ein Beweis, wie diese Leute gewillt sind, die Arbeiterfrage zu lösen; sie leiden noch nicht einmal, daß ein Arbeiter in den Reichstag geschickt wird. Das ist doch der fürchtbarste Klassenhaß. Die bürgerlich-liberale Partei haßt die Arbeiter, wenn dieselben als Klasse auftreten, mit dem Einzelnen liebängelt sie, um ihn in ihr Netz zu locken. Indes hat doch alles Schimpfen und Toben der Ultramontanen nichts geschadet, der Candidat der christlich-sozialen Arbeiterpartei ist in der Stichwahl mit dem bürgerlich-liberalen siegreich aus der Wahlurne hervorgegangen. Herr Stödel erhielt 11,636, Herr v. Forcade 7660 Stimmen. Herr Stödel ist also mit 3976 Stimmen Majorität gewählt. Die Sozialdemokraten haben sammt und sonders Herrn Stödel gewählt. Alles in Allem ist zu konstatiren, daß auch hier im Kreis Essen die Arbeiter endlich zum Klassenbewußtsein erwacht sind.

Oberrhein (Rheinheffen), 16. Januar. Die hiesigen Reptilienblätter jubelten: „In unserm intelligenten Rheinheffen findet der Sozialismus keinen Eingang, wie überhaupt da, wo Bildung und gute Schulen sind, wie in Rheinheffen.“ Sie glaubten es, dachten aber nicht daran, daß gerade in den Ländern, wo wenig Bildung ist, der Sozialismus nur schwache Wurzel hat, und gerade bei einer intelligenten Bevölkerung die sozialistischen Ideen den leichtesten Eingang finden. Dies hat sich auch am 10. Januar gezeigt. Zwei Tage vor der Wahl stellten die Sozialisten im Wahlkreis Alzei-Bingen-Ingelheim, im Herzen Rheinheffens, einen eigenen Candidaten auf, Herrn Julius Pratorius aus Alzei, ohne vorher nur im Geringsten etwas gethan zu haben, und bei den gräßlichsten Verleumdungen und Schwähungen von Seiten der Reptilien gegen die sozialistischen Ideen bekam dennoch Herr Pratorius 150 Stimmen. Also 150 haben offen Farbe bekant, aber zehnmal so viel würden bei einer Agitation gewählt haben, welche aus Furcht diesmal noch Herrn Bamberger ihre Stimmen gaben. So etwas ließen sich die Reptilien nicht träumen. Mancher erklärt, es sei ein neuer Geist im Anzug. Ja, so ist es. Obgleich der „Rheinische Beobachter“ die gräßlichsten Verleumdungen gegen den Sozialismus bringt, — so brachte er z. B. die drastische Aufforderung und Mahnung: „Ihr Bauern wählt, wer sein Eigenthum geschützt sehen will, v. Bamberger!“ — trotz alledem ist das Mißtrauen gegen Bamberger und all die Liberalen erwacht und wächst mit Riesenschritten. Man fängt an, dem Sozialismus Vertrauen zu schenken, man fürchtet nicht mehr das „Theilen“ und die sonstigen Märchen, die man uns hier vorgeschwindelt hat. Würde in Rheinheffen jetzt etwas zur Förderung der freiheitlichen Ideen von Außen her geschehen können, so könnte es fast, daß bei der nächsten Wahl der sozialistische Candidat zum Reichstage gehörte.

Ein rheinheffischer Bauer
(früher „Reichsfreund“).

Raumburg a. S., 23. Januar. Die Reichstagswahl hat Alles geweckt und neues Leben ist entstanden. Eine Lauteit herrschte aber auch vor in Folge der freien Verfolgung, Maßregelung, Verweigerung der Lokale, wegen des Mangels an Geldmitteln, daß ich selbst bangte für das Resultat. Aber wider mein Erwarten trat eine rege Thätigkeit der Arbeiter ein; sie thaten ihre Schuldigkeit, so daß sich die Stimmenzahl mehr als verdoppelt hat. Deshalb Ihre Arbeiter Raumburgs, die Ihr von der Idee des Sozialismus durchdrungen seid und gesehen habt, das Resultate erreicht werden können, gewiß wird sich Jeder gesagt haben, hättest Du die drei Jahre gewirkt und kleine Opfer gebracht, so wäre unser Candidat Zwiebler als Sieger hervorgegangen. Zeit hat zu Aller Zufriedenheit seine Schuldigkeit gethan, deshalb richte ich an alle Arbeiter Raumburgs den Mahnruf: zeigt künftighin, daß auch Ihr befähigt seid, etwas Tüchtiges zu leisten; leget Sammelbüchsen an in jeder Werkstatt und sollte es Pfennigweise geschehen, es wird bei den Wahlen im Jahre 1880 schöne Früchte tragen. Die nächste Wahl soll zeigen, daß der Sieg unser ist. Noch eins sei erwähnt: als in dem Lokal, wo ich mich postirt hatte, schon einige Stimmen abgegeben waren, erschien auch ein wohlbekannter Halbauer. Der Herr Wahlvorsteher, ganz bestimmt diese Stimme für seine Partei vernehmend, warf den Zettel sofort in die Urne, ohne den Namen des Wählers in der Liste zu finden; er gehörte einem andern Wahlbezirk an! Wie nun den Zettel wieder heranzubekommen? Wen haben Sie gewählt? Antwort: Präsident W.! Nun wurde die Urne geöffnet und zwei Zettel dem Halbauer vorgehalten, mit der Frage: Ist es der? Nein! Daran wurde der andere Zettel ausgehändigt und der Wähler in ein andres Lokal gewiesen. Bei diesem Akte schüttelte ich den Kopf und erhielt deshalb von einem Commissionenmitgliede einen strengen Verweis, den ich nur um deswillen ruhig annahm, um nicht das Lokal verlassen zu müssen. So geht es zu bei den Wahlen, wenn die herrschenden Parteien allein die Wahlhandlung leiten.

Marienberg (Wahlresultat.) Dulke, Staatsanwalt in Marienwerder, (conf.) 628; Hausburg, Oekonomierath in Berlin, (lib.) 2155; Bader, Decan in Tiegenhagen, (ultr.) 886; Winter, Oberbürgermeister in Danzig, 1; Hurlmann, Maurer in Hamburg, (soz.) 175 Stimmen. Sa. 3845 Stimmen. Für den Sozialisten waren 1874 85 Stimmen abgegeben, also ist die sozialistische Stimmenzahl um 90 gewachsen ohne Agitation.

Wahlkreis Calbe-Aschersleben. Es laufen wiederholt Nachrichten ein über Unregelmäßigkeiten und Verdröse gegen das Wahlrecht ein. Als ein Parteigenosse die Urne einmal sehen wollte, sagte man ihm: Das geht Sie nichts an. Als er eine Fählung der Wähler angestellt hatte, wollte es ihn bedünken, es seien 15 weniger gewesen, als das verkündigte Resultat aufwies. — Auch hat der Fabrikant Silberbach sich recht ausgezeichnet dadurch, daß er an's Wahllokal seinen Aufseher Badde als Aufpasser und Agitator hingestellt, ferner seine Arbeiter mit Bier und Branntwein vor und nach der Wahl traktirt dafür, daß selbige den Amtsrath Diege wählen sollten und gewählt haben. In Nachterstüb wurden, wie man hört, die Arbeiter mit Bier und Cigarren zum Wahllokal getrieben mit der Drohung: wer Hurlmann wählt wird abgelohnt. Dergleichen Fälle sind viele vorgekommen. Man bringe nur alle vorgekommenen Ausschreitungen zur öffentlichen Kenntniß und es wird sich zeigen, daß die Sozialisten die Gesetze besser respektirt haben als die Herren Gegner. Zeugmäßig festgestellte Vergehen werden an den Reichstag gebracht werden. Auch bitte ich den Parteigenossen in Calbe, mir den Ort noch einmal zu nennen, wo der Herr Kantor als Wahlvorsteher so lähn gewesen ist, unsere Stimmzettel für ungültig zu erklären, weil der Vorname des Candidaten statt Friedrich nur Fr. angegeben war auf dem Stimmzettel. Nun ihue Jeder seine Schuldigkeit auch in dieser Hinsicht, dann ist es uns möglich, den Gegnern zu lehren, wie man Gesetze zu befolgen und nicht zu verhöhnen hat.

Fr. Hurlmann, Hamburg,
St. Georg, Kleiner Kirchweg Nr. 24.

Meerane, 28. Januar. Die Wahlschlachten sind geschlagen. Wohl mancher Ort unseres Kreises schlummert noch, aber eine rege Agitation kann Alles ändern. Das zeigt ganz deutlich unser Meerane, wo 1867, als hier Niemand an die Sozialdemokratie dachte, das ganze politische Leben gleich Null war. Bei Stadtverordnetenwahlen wurden nur bis zu 70 Stimmen abgegeben und fast schien es, als sollten die Bourgeois unter sich allein wählen. Da brachten die Reichstagswahlen ein frischeres Leben in die Massen; Bebel voran, zeigte uns den Weg, und jetzt pfeift der Wind aus einer anderen Gegend. Bei der letzten Stadtverordnetenwahl wurden 1627 gültige Stimmen abgegeben, die Gegner brachten 16 und wir 14 Stadtverordnete in's Collegium; bei der jetzigen Reichstagswahl erhielt Bebel 2704, Bed (nationalliberal) nur 734 Stimmen. Daß unsere Arbeiter nur sozialistisch wählen, zeigen unsere vier Arbeiterbezirke. Es erhielten Stimmen

im 1. Bezirk: Bebel 547, Bed nur 36,
„ 2. „ : „ 464, „ 64,
„ 3. „ : „ 468, „ 84,
„ 4. „ : „ 471, „ 38.

In der innern Stadt, wo die Ausbeuter wohnen, erhielt Bebel die Minorität. Das muß uns eine Warnung sein, fest zusammenzukitteln bei der kommenden Neuwahl, die durch die Annahme des Dresdener Mandats seitens unseres früheren Candidaten Bebel sich nothwendig gemacht hat. Natürlich werden wir bei der Neuwahl wiederum siegen, aber es gilt zu kämpfen, denn ohne Kampf werden unsere Gegner das Feld nicht räumen.

Erfurt, 31. Januar. Wahlresultat. Stimmberechtigt 27,333, Zahl der abgegebenen Stimmen 12,309, ungültig 53. Davon erhielten: Dr. Lucius 8438, D. Kapell 2838, Windthorst-Weppen 565, v. Rüsting (conf.) 401, zerplittert 19 Stimmen. 1874 erhielten wir ca. 1400 Stimmen. Diesmal also über 100 Prozent mehr.

Wiesbaden. Allgemeiner deutscher Töpferverein und Berufsgenossen. Den Mitgliedern zur Noth, daß meine brieflich angeordnete Urabstimmung über den Sitz eines neuen Vororts undenkbar zu vollziehen ist trotz Gegenordre, da ich für die statutengemäße Vertagung des Vereins nicht weiter auskommen kann, wenn der Sitz noch länger hier verbleiben sollte. Was meine Befanntmachungen durch den „Vorwärts“ anbelangen, so ist bis jetzt noch nichts daran geändert worden durch die Sachlage am hiesigen Orte; ich kann es durchaus nicht zugeben, daß der Vorstand hier länger verbleibt, und bitte auf alle Nachsationen von anderer Seite keine Rücksicht zu nehmen.

Mit collegialischem Gruß
Jos. Schweiß, Borstl., Dogheimerstr. 41.

Aufruf.

Die eben beendeten Reichstagswahlkämpfe haben uns wieder einmal unsere Gegner in ihrer wahren Gestalt gezeigt. Maßregelungen sind an der Tagesordnung, und die Pflicht unser Aller ist es, überall wo möglich rathend und unterstützend zur Seite zu stehen. In Adorf im sächs. Voigtlande (23. sächs. Wahlkreis) wohnt ein noch junger, kräftiger, dabei fleißiger und geschickter Buchhändler Martin Jöllner. Er wurde gemahregelt wegen seiner thätigen sozialistischen Thätigkeit während der Wahlbewegung. Ein biederer, unerschrockener Charakter, ist er für die Partei, wenn er am Plage bleiben kann, ein guter Vorposten im oberen Voigtlande. Wir forbern daher die Parteigenossen auf, Jöllner zu unterstützen, und zwar in der Weise, daß man ihm Aufträge giebt. Er verfertigt Buchhändlerportemonaies, Manchettenbände in ganzen Garnituren in einfachem Genre bis zur prachtvollsten Notharbeit. Sollten die Parteigenossen hier und da zusammentreten und ein halbes oder ganzes Dupend seines Fabrikates bestellen, so wäre ihm bald eine unabhängige Stellung geschaffen und die Partei hätte in Adorf, dem liberalen Hauptquartier im oberen Voigtlande, einen wackeren Vorposten erhalten. Bestellungen adressire man: Martin Jöllner, Buchhändler, Adorf i. V., Sachsen.

Das Centralwahlcomité des 18. sächs. Wahlkreises.
NB. Wir bitten um Abdruck in den Parteiblättern.

Briefkasten

der Redaktion. H. E. in Zw: Ihre Vorlesungen werden Sie ohne Intervention der Polizei wohl nicht lange fortführen können. Das Beste ist, Sie würden direkt für die Partei und suchen in Hamburg die Ermennung zum Parteigenossen zu erwirken.
Der Expedition. A. D. B. Gera: Die „Wage“ ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen; Redaktion und Selbstverlag von Guido Weiß, Richardstr. 13, Berlin SO. Preis pro Quart. 4.50. Durch die Post bezogen frei in's Haus wahrscheinlich einige Groschen Zuschlag.

Die Expeditionen der verschiedenen Parteiblätter werden hiermit an den Congressbeschl. erinnert, nach dem sie verpflichtet sind, regelmäßig ein Exemplar an die Beschwerdecommission zu senden, und demgemäß ersucht, der Post von jetzt ab ein Exemplar für W. Fried, Bremen, Sermannstraße 1, aufzugeben.

Ordnung. Thnr hier Ab. 5.80. Nachver. d. Kleiderm. Stenr. Ab. 3.20. Vel. Zeit. Ann. 0.90. Durch Erfurt Schr. 1.10. Thms. Langensalza Schr. 1.50. Stigmüller Zell Schr. 14.80. Thnr Darm-

stadt Schr. 15.50. Hr. Schw. Grund Ab. 10.00. Hsch Hannover Ab. 90.00; die letzte Sendung war nicht 30.00, sondern 70.00. Bsch. Jittau Schr. 8.25. Rbn Niederpaar Schr. 6.00. Ebrt Juidau Schr. 45.00. Bsch Mainz Ab. 38.50. Krass Sachrschhausen Ab. 25.20. Hr. Selmarshausen Schr. 2.50. Kch Oberdöbling Ab. 8.30. Ulrich hier Ab. 200.00. Ohman hier Ab. 2.20. Ehrlich hier Schr. 12.25. Vel. St. Johann Ab. 1.67, Schr. 3.00. Hlmgel Ab. 1.40. Wöhr hier Ab. 1.50. Hrs Magdeburg Ab. 120.00. Wts Hochfelde Duisburg Ab. 3.50. Btsch Gera Schr. 10.00. Schld Stralsburg Ab. 5.50. Stll Schw. Hall Ab. 10.05. Schryr hier Ann. 0.90. Hsm Riesa Ab. 1.25.

Wahlfonds.

Von H. R. 5.00, d. Bennenwig 1.00, Lisse 37 d. G. Künzel 1.10.

Anzeigen zc.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis **Montag Vormittags 9 Uhr**; für die **Freitag's-Nummer** bis **Mittwoch-Vormittags 9 Uhr**; für die **Samstag's-Nummer** bis **Freitag-Vormittags 9 Uhr** hier sein, wenn solche noch bestimm-Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einleger kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein.
Sonabend, den 10. Februar, feiern wir unser **XVI. Stiftungsfest** in der „Tonhalle“ bestehend in **Concert, Gesang, Festrede** vom Reichstagsabgeordneten **Z. D o r f** aus Berlin und Ball.
Anfang Abends 7 1/2 Uhr.
Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
3,60] NB. Programme sind im Vereinslokal zu haben.

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft.
Sonabend, den 3. Februar, Abends 8 Uhr, bei **Jul. Wenzel** am **Laubdenweg: Versammlung.** Tagesordnung: Gewerkschaftliches. Der Bevollmächtigte. [40]

Leipzig. Centralwahlcomité.
Mittwoch, den 7. Februar, Abends 7 1/2 Uhr: **Sitzung** im Arbeiterbildungsverein.
Tagesordnung: 1) Bericht der Kassenrevisoren. 2) Berathung über die Agitation im 10., 11., 13. und 14. Wahlkreis.
Die Mitglieder des Kreiscomités sind hierzu dringend eingeladen.
Alle diejenigen, welche noch Forderungen in Wahlangelegenheiten zu machen haben, müssen dies bis **Mittwoch** thun.
90] J. A.: Chr. Hablich, Vorsitzender.

Thonberg. 13. Wahlkreis.
Die hiesigen Genossen haben zu ihrem heut stattfindenden **Wahlfeite** alle Wähler Demmlers, sowie Freunde der Arbeiterfrage freundlichst ein. Eintritt frei. [120]

Eine Genossenschaftsdruckerei, die eine nach-rentirende sozialistische Zeitung herausgibt, sucht ein Kapital von drei bis vier Tausend Mark für den Zeitraum eines Jahres aufzunehmen. Schriftliche Offerten wolle man unter der Chiffre **K.** an die **Expedition** dieser Zeitung einsenden. [1,80]

Marie, Schr. sogl. d. Staun-ky, zweimal bei u. gewesen. [30]

Zur Notiz für Gesangsvereine.

Da wir hier am Orte geonnen sind, einen Arbeiter-Gesangsverein zu gründen, so ersuche ich anwärtige Gesangsvereine gefälligst um Ueberendung von Statuten. Auslagen vergütet.
Feiz, den 29. Januar 1877.
Hermann Graul, Besenstraße 1. [70]

H. Fennemann, Duisburg,

wird abermals aufgefordert
abszurechnen.
Die Parteigenossen werden um Vermittlung ersucht!
„Neue Welt“
Die Expedition des „Vorwärts“.

Polytechnische Schule
zu Langensalza.

Das Sommersemester beginnt am **9. April**,
der unentgeltliche Vorbereitungscurus am **15. März**. Prospective frei. (H.0349) [380]
Dr. Kirchner, Director.

Soeben erschienen:

Die Märtyrer der Commune
in Neucaledonien.

Berichte zweier Entwichenen.
Von **Paschal Grousslet** und **Jr. Jourde**.
Preis: 30 Pfennig.
Der Betrag dieser deutschen Uebersetzung ist für die deportirten Communards und deren Familien bestimmt.
Ein grauherziges Bild menschlichen Elends und menschlicher Niedertracht entrollen die Verfasser. Die wenigen Vogen bilden ein unverlöschliches Denkmal der Schmach für die Hender der Pariser Commune. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.
Färberstraße 12/11.

Lissagaray, Histoire de la Commune de 1871

ist im **französischen** Original erschienen und vom Unterzeichneten zu 9 Mark zu bezogen. In Wiederverkauf Rabatt.
Die **deutsche Uebersetzung** ist in Arbeit und wird in einigen Monaten erscheinen. Für Arbeiterkreise wird eine Ausgabe zu ermäßigtem Preise veranstaltet. [3,10]
Braunschweig, 30. Januar 1877.
(2a) B. Brack jr.

Elegante Einbanddecken
für die Neue „Welt“

sind à Stück R. 1.20 gegen bear oder Nachnahme (excl. Porto) durch die Buchbinderei von **H. Jansen**, Leipzig, Universitätsstraße 16, zu beziehen.
Colporteurs und Filialexpeditionen erhalten bei Partie-bezug entsprechenden Rabatt. [360]
NB. Es empfiehlt sich bei Einzelbezug Einblendung von Briefmarken.

Verantwortlicher Redakteur: **W. Liebknecht** in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/11. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig